

Herborner Tageblatt.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 29.

Nr. 37.

Sonntag, den 13. Februar 1916.

73. Jahrgang.

Die Advokaten-Republik.

Ha. Eine der betrübendsten Begleiterseimungen in diesem großen und fürchterlichen Weltkriege ist die Verlogenheit, mit der die Völker Europas unter Führung Englands in den Krieg gegen Deutschland und Österreich geheißen worden sind. Von dem falschen Ehrenwort, mit dem der russische Kriegsminister noch vier Tage vor Kriegsausbruch den deutschen Militärbevollmächtigten in St. Petersburg versicherte, daß keine Mobilmachungs- oder ergangen, kein Rekrutentzug eingezogen und kein Pferd ausgehoben sei, bis zu den klammernden Ministerreden in London, Paris und Rom, die ihre Völker zum Vernichtungskrieg gegen die Mittelmächte aufriefen, weil wir sie überfallen hätten und Europa unter die Tyrannei amüer Militärismus zwingen wollten, zieht sich eine unendliche Kette von Lügen und Verleumdungen vom schicksalreichen Augenblick des Kriegsbeginns bis auf den heutigen Tag. Und eine weitere Erscheinung ist nicht minder bezeichnend und voll tiefen völkerpsychologischen Interesses: So oft von Deutschland aus, dessen Heeresführer die russische Dampfwalze zertrümmert und weit nach Osten zurückgeworfen haben und im Westen tief und unerschütterlich in Feindesland stehen, eine Geneigtheit bekundet wird, das namenlose Blutvergießen zu beenden und den Völkern Europas einen ehrenvollen Frieden zu gewähren, ertönt ein grimmiges Hohnschreien aus allen diplomatischen Kanälen des feindlichen Auslandes, und aus den Spalten ihrer Presse vernahmen wir auch heute noch den fanatischen und aus dem blinden Haß erzeugten Widerhall: „Eist muß Deutschland niedergeworfen, seine Macht zertrümmert sein, dann kann es erst Frieden geben in der Welt!“ Sind es wirklich die Völker, die so denken und vom Sonnenanfang bis zum Abendläuten, in den Träumen ihrer sorgenschweren Nächte bis zum ersten Morgengraue nichts Anderes im Sinne haben, als die Zerstörung Europas und den Kampf bis zum Verbluten? Ach nein, die irreführten Völker, die dem gewissenlos vorgekauften Phantom eines schnellen und mühelosen und lohnreichen Siegeszuges durch Mitteleuropa nachjagten, sind schon längst müde und niedergedrückt, und die stille Sehnsucht ihres Herzens ist nicht mehr der Kriegsrühm, sondern der Tag der Heimkehr zur alten Ordnung der Dinge, zur friedlichen Arbeit und dem gegenbringenden Austausch der Güter. Im eifigen Hauch der rauhen Wirklichkeit find die Blühträume der Entente-poeten von Fahnen und Hymnen und Lorbeeren erfroren und hoffnungslos verwest, keine Sonne kann sie mehr zu neuem Leben wecken.

Aber diese Völker sind ein willensloses, ein hilfloses Werkzeug in den Händen, skrupellosen Täuschern ihrer Macht, haben, die im Namen der sogenannten „Freiheit“ die Geschichte Englands, Frankreichs, Russlands und Italiens lenken. Noch niemals in der ganzen Weltgeschichte ist mit dem Verfall der Freiheit und der Selbstbestimmung der Völker ein schlimmerer Mißbrauch und ein blutigerer Hohn getrieben worden, wie in diesem Weltkriege, in der hochmütigen und cynischen Verblendung, in der er begonnen ward, und in der namenlosen, unerhörten Verlogenheit, mit der er geführt wird, und mit der auch heute noch die gegen Deutschland aufgezogenen Länder über die wahre Schlage getäuscht werden. Die Advokaten-Republik, die die uns feindlichen Länder regiert, kämpft mit dem Ingrimm der Verzweiflung um einen Prozeß, den sie als verloren erkennen muß und wofür sie um die Kosten mit Ehre und Leben aufzukommen hat. Es steht um Kopf und Krauen, wenn der große Vor-

hang erst aufgeht und die Völker zur Bestimmung kommen, welche schmachlicher Täuschung, welche grauigen Betrug sie zum Opfer gefallen sind. Daran schließt die Kunst der Advokaten, die Lloyd George und Asquith, Poincaré und Briand, Salandra und Sonnino sich enge zusammen zur gemeinsamen Prozeßverflechtung mit allen Künsten und Kisten einer gerissenen Redefertigkeit, die vor keinem Mittel zurückschreckt — Fälschung der Wahrheit, Verleumdung des Prozeßgegners, arglistige Täuschung des eigenen Klienten, der über die hoffnungslose Ausichtslosigkeit seiner Sache im dunkeln gehalten und von Instanz zu Instanz geschleppt wird in der bogen Hoffnung, daß vielleicht doch noch irgendein rettender Zufall sich einstellt und die ewige Gerechtigkeit doch noch einmal bestochen und betrogen werden könnte. Sie alle, die Asquith, Lloyd George, Poincaré, Briand, Millerand, Salandra, sind in ihrem Privatleben erfolgreiche Anwälte gewesen, die das Wahlgeld und die Zungenfertigkeit ins Parlament gebracht und der Zufall der Majoritäten dann zur Regierung berufen hat. Hat eine stärkere Welle sie wieder weggeschwemmt, dann haben sie ihren früheren Beruf aufgenommen und aufs neue Prozesse geführt und vor Gericht gesprochen, bis der günstige Augenblick wiederkam, der sie zur alten Macht zurückführte. Die Hemmungen einer starken politischen Überlieferung und einer dauernden politischen Verantwortung, wie sie dem aus einer alten, festgenurten Beamtenschaft hervorgehenden deutschen Minister stets gegenwärtig zu sein pflegen, sind parlamentarischen Regierungen und parlamentarischen Ministern fremd. Sie wissen, daß schon die nächste Wahl gegen sie entscheiden, ihre Mehrheit in eine Minderheit verwandeln und sie des Herrschens fähiger Gewohnheit berauben kann. Darum gilt es für sie, die kostbare Zeit zu benutzen und sich mit hastigen Bügen einzutragen in das Buch der Unsterblichkeit. Da dies aber nur wenigen Ausnahmefällen der Menschheit beschieden ist, so wird diese Jagd nach Ruhm bei Durchschnittsnaturen zu einem politischen Lasten und Experimentieren, das zwar das Volk nicht beglückt, indes verhältnismäßig harmlos ist — bei ehrgeizigen und robusten Strebern aber, wie Poincaré, Asquith und Salandra zu einem Ruin für ihre Völker. So hat jetzt England den Ruhm, das Ansehen und den Wohlstand von Jahrhunderten leichtfertig aufs Spiel gesetzt und verloren, so ist Frankreich zu einem verarmten, ausgepreßten, halb verwüsteten Vasallenstaat herabgesunken, und so steht Italien jetzt vor dem schmachlichsten politischen, wirtschaftlichen und militärischen Bankrott!

Die schlechten Advokaten haben ihre Länder zugrunde prozeßiert — der fürchterliche Kriegsgott kam eben nicht mit donnernden Blaidoyers und prozeßualen Finten herein-gelegt werden. Vor dem Tribunal der Weltgeschichte verlagen die kleinen Mittel des Zivilprozesses, und die betrogenen Völker müssen die fürchterlichen Gerichtskosten durch die Jahrhunderte fortzuschleppen.

Der Krieg.

Die Franzosen machten wiederholt und mit starken Kräften Vorstöße, um die ihnen entzogenen Stellungen bei Vim und an der Somme wieder zu besetzen. Alle ihre Anstrengungen blieben vergeblich.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vim machten die Franzosen nach stundenlanger Artillerievorbereitung viermal den Versuch, die dort verlorenen Gräben wiederzugewinnen. Ihre Angriffe schlugen sämtlich fehl. — Auch südlich der Somme konnten sie nichts von der verlorenen Stellung wiedergewinnen. — An der Aisne und in der Champagne stellten sie lebhafte Artilleriekämpfe. — Einer unserer Fesselballons rief sich unbemerkt los und trieb bei Bailly über die feindlichen Linien ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Dnjeswatz-Sees wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B.L.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 11. Februar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit feindlicher Erkundungsstruppen gegen die Front der Armee Erzherzog Josef Ferdinand dauert an. Unsere Sicherungsabteilungen wiesen die Russen überall zurück. Die Vorposten des ungarischen Infanterieregiments Nr. 82 zerprengten einige russische Kompagnien.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vorrückenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben am 9. dieses Monats Tirana und die Höhen zwischen Preza und Bozaz-Gjak besetzt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Der englische Kreuzer „Arabis“ versenkt.

Durch deutsche Torpedoboote auf der Doggerbank.

In der Nacht vom 10. bis 11. Februar trafen bei einem Torpedobootvorstoß unsere Boote auf der Doggerbank etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste auf mehrere englische Kreuzer, die alsbald die Flucht ergriffen. Unsere Boote nahmen die Verfolgung auf, versenkten den neuen Kreuzer „Arabis“ und erzielten einen Torpedotreffer auf einen zweiten Kreuzer. — Durch unsere Torpedoboote wurden der Kommandant der „Arabis“, ferner zwei Offiziere und 21 Mann getötet. Unsere Streitkräfte haben keinerlei Beschädigung oder Verluste erlitten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Doggerbank hat schon einen Zusammenstoß deutscher und englischer Streitkräfte gesehen. Auf ihr schwam sich das Seetreffen an, in dessen Verlauf vor Helgoland ein großer englischer Schlachtkreuzer und zwei Zerstörer sanken, ein weiterer englischer Schlachtkreuzer schwer beschädigt wurde. Auf deutscher Seite fand der Kreuzer „Blücher“ nach ruhmreichem Kampfe sein Ende in den Wellen.

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, Kamerad“, sagte Draguloff, seine Fassung und damit seine Frechheit wieder-gewinnend, „daß ich hier das Kommando führe, und ich hier zu bestimmen habe, nicht aber Sie, den zu kennen ich noch nicht die Ehre habe.“

„Dann werden Sie meines Vaters Namen kennen, und wenn Sie ihn nicht kennen, dann — ich geb' Ihnen mein Wort drauf, Leutnant Draguloff — werden Sie ihn kennen lernen, den Namen von Feodor Bogdanowitsch Erselens.“

Der Name wirkte wie ein Zauber.

Eine fast tödliche Blässe überflog das rohe Gesicht des russischen, offenbar aus dem Mannschafstande hervor-geworbenen Offiziers, und seine Hände zitterten an zu bebenden und seine Arme zu schlankern, wie man das oft bei Trankern sieht, die einer plötzlichen, überwältigenden Erregung ausgeliefert werden.

Oberleutnant Januschka kinnerte sich aber gar nicht um ihn.

„Auf, auf“, sagte er noch einmal, und ganz allmählich und erst auf das Zureden der anderen hin, wagten es die armen, unglücklichen, eingeschüchterten Leute, an das Ende ihres entsetzlichen Wahnsinns zu glauben. Aber das Leid und der Schreck waren zu groß gewesen, als daß die Kreuze eine laute, offene hätte werden können. Und nur einige der Ältesten, der Pope darunter und der Rabbiner, gingen zu dem Reiteroffizier hin, um ihn zu versichern, daß alles gelassen werde, um ihren Dank zu zeigen und die auferlegte Kontribution zusammenzubringen.

Es ist nichts zusammenzubringen. Jeder behält, was er hat. Im Gegenteil, jedem wird alles zurückgegeben werden, was ihm geraubt worden ist, und ...“ Und er wendete sich jetzt an den Leutnant Draguloff, der mit seinen Augen das Land und die Vorgänge nicht mehr zu fassen schien. „Ich mache Sie verantwortlich dafür, daß jeder, der Sie, jeder das Gefohlene haben Sie Herr Leutnant für den toten Jesaul erhalten? Schala — oder achtsatantisch Rubel? Na, lassen mir schala.

werde ich bei meinem Vater eine Buße von sechzigtausend Rubel für den verantwortlichen Urheber beantragen, verstanden?“

Draguloff glotzte ihn nur so an, ohne eine Antwort zu geben. Er verstand nämlich wirklich nicht. Die ganze Erde schien sich um ihn zu drehen und die Menschen alle, hah, es war ja zum Lachen, wurden ganz winzig und klein, wie Punkte, wie Mäuse und liefen als Mäuse ... „Halte mich Waffil!“ alle ... alle an ihm vorbei ... und der da ... der da zu Pferd ... hu ... der sah auf gar keinem Pferde, sondern auf einer großen Ratte ... nichts, nichts als Mäuse hatten ... und, schon gut, schon gut, Waffil“, sagte er und machte sich mit einem blöden Lachen von dem Nachmeister los.

„Den hat's“, dachte sich der, denn er kannte die Symptome und die waren für ihn nichts neues. Säuerwahn-sinn, die drittoverbreitetste Krankheit im russischen Heere.

Und nun, nun hatte man sich auch an das Glauben des Glückes gewöhnt und es war ein seltsam erschütterndes Bild die Leute ihr Heim wieder aufsuchen zu sehen, waren die meisten doch durch die erlittene Pein wie gebrochen. Die Angst und das Leid waren ihnen bis in die Knochen gefahren und ehe sie da rauskamen das dauerte wohl eine Weile, wenn man sich überhaupt ganz davon erholt.

Nur einige fanden zu lautem, überschwenglichem Danke die Kraft, während andere wieder, aber anders als früher in die Knie sanken um zu beten, zu ihr, der gebenedeiten Mutter Gottes von Czestochau, zu ihm, dem Heiligen Stanislaw und vor allem zu Gottes Sohn, der ja auch das Kreuz des Todes auf sich genommen hatte.

Von den Juden aber stellte sich manch einer mit von der Welt abgekehrtem Gesichte gegen die Mauer und betete zu seinem rettenden Gotte.

Und nun geschah wieder ein Seltsames.

Drei Mädchen in ihrer polnischen Tracht kamen aus dem Gemeindegarten heraus. Und eine brachte auf einem Teller ein Gläschen Schnaps. Und die andere einen Laib Brot und das Salz, und die dritte hartgekochte, wunder-volle Eier. Und mit einem Knix boten sie das dem Leutnant Januschka an, der mit dem Dorfoberrhaupten gerade in ernstem Gespräch stand.

Überhaupt sah Januschka auf. Dann lächelte er, trank den Schnaps aus. Lieh es an, daß das blühende Mädchen

um einen Vollen Brot abkammt und mit ihren Finger-spitzen mit Salz bestreute, und teilte nach Brauch und Sitte das Ei mit dem Oberhaupt des Ortes. Dem aber standen dabei die Tränen im Auge und, weiß Gott, Herr“, sagte er, „Sie sind der erste russische Offizier, dem wir hier Salz und Brot geboten haben, und werden der erste sein, für den wir, und zwar aus vollem Herzen beten werden.“

Und nun trat das eine der Mädchen errötend auf ihn zu und sagte: „Der Herr hat aber eines vergessen!“

„Und das wäre?“

Da erröte sie noch tiefer und die anderen beiden hielten ihren Atem an und erröteten auch und „den Ruß“, sagte sie.

Sei, wie schnell war Januschka, Oberleutnant Januschka da aus dem Sattel und rechts und links und auf den Mund gab er jeder der drei einen Ruß, dann schlang er den Hals vor seinen Arm, schob den andern Arm in den des Ortsvorstehers und ging mit dem so, ein Freund der Freunde, in das Gemeindegau.

An der Schwelle aber wandte er sich zu dem Nachmeister um. „Sorgen Sie für mein Pferd. Die Mannschaf kann abtreten, und Sie kommen in fünfzehn Minuten her, um meine Befehle entgegenzunehmen. Noch besser aber ist, sie stellen einen Mann her, denn wer weiß, was geschieht und ob ich auch nicht noch früher brauche.“

Und tatsächlich brauchte er sie, denn mitten im Gespräch mit dem Ortsvorsteher fiel ein Name, der ihm das Blut in die Schläfen trieb und das Blut im Herzen zum Stoden brachte. Der Name: Kamenitzka.

Um deren Schloß, um die alte Gräfin, das junge Fräulein, um alle, die dort waren, war der Ortsvorsteher in Angst, denn ... Draguloff hatte eine Patrouille dorthin „vorausgeschickt“ und sich im Schloße angemeldet. Was das bejagen wollte, das konnte jeder sich ausmalen, der Draguloff kannte, und Oberleutnant Januschka kannte ihn jetzt! Oh, wie er ihn kannte! Ein eifriger Schauer überflog ihn bei dem Gedanken, daß Marfa Kamenitzka ein Leid drohen konnte, denn an sie war natürlich sein erster Gedanke.

Und wenn man den preussischen Offizier dort entdeckte! Ein Draguloff war dann zu allem fähig und seine Kreaturen auch. Also gab es nur eins: sofort hin. Dals über Kopf und Rettung bringen, wo noch zu retten war.

Sieben feindliche Handelschiffe vermisst.

In England hat man jeden Tag neue Veranlassung darüber nachzusinnen, wie die britische Herrschaft zur See in Wirklichkeit aussieht. Nachdem der verdächtige Schreck über die Kreuzfahrt der „Möwe“ sich kaum einigermaßen beruhigt hat, verbreitet Reuter schon eine neue Diabspost für die englische und verbündete Seefahrt:

Floyds meldet als vermisst die britischen Dampfer „Satrap“, „Tunemonth“, „Glenariff“ und „Dummersea“. Ferner die britische Bark „Zubermark“ und die italienischen Dampfer „Tuziativa“ und „R. Venissure“.

Die „Fitz. Hg.“ schreibt hierzu:

Innerhalb weniger Tage hat die britische Kriegsmarine vier Einheiten verloren, ohne daß es zu einer größeren Aktion zur See gekommen wäre. Beim letzten Angriff des deutschen Luftschiffgeschwaders wurden nach gut beglaubigter Meldung der moderne Kreuzer „Caroline“ und zwei Torpedozerstörer in der Humbertmündung vernichtet und bei der Aufklärungsfahrt einer Torpedoflotte gelang es unseren ausgezeichneten Booten den gleichfalls hochmodernen Kreuzer „Arabis“ in den Grund zu bohren, sowie einen zweiten Kreuzer schwer zu beschädigen. An diesen Meldungen sind das eigentlich Interessanteste weniger die für die englischen Seeherrn einigermaßen unangenehmen Schauplätze, als die Tatsache der technischen Überlegenheit, die sich bei jenen Vorfällen gezeigt hat: die vollkommene, von keinem Land der Welt erreichte Sicherheit unserer Luftschiffe und die Schnelligkeit und Kampfkraft der deutschen Torpedoboote, denen es nicht nur gelungen ist, ein feindliches Kreuzergeschwader in die Flucht zu jagen, sondern die fliehenden einzuholen, ein Schiff zu vernichten und ein anderes — gleichfalls in schärfster Fahrt — durch einen Torpedotreffer zu beschädigen. Der materielle Verlust der britischen Flotte, so klein er auch, am Ganzen gemessen, sein mag, ist keineswegs gering, denn die „Arabis“ muß eines der neuesten Schiffe der Engländer gewesen sein. Der Kreuzer ist auf jeden Fall nach der „Caroline“, also vermutlich während des Krieges, vom Stapel gelaufen. In den neuesten Handbüchern ist das Schiff noch nicht verzeichnet.

Auf eine Mine gelaufen.

Ein holländischer Postdampfer traf in Doel von Holland mit zehn Mann der Besatzung des norwegischen Dampfers „Boarle“ ein, der 30 Meilen nordwestlich der Küste auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Wahrscheinlich sind der Kapitän, der erste Maschinist und der zweite Steuermann ertrunken.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Ein Stimmungsbild nach Amerika.

Berlin, 11. Februar.

Der hiesige Vertreter der „New York World“, Karl v. Wiegand, ist vor acht Tagen vom Reichskanzler empfangen worden. Er wollte sich über die Haltung Deutschlands gegenüber der bekannten Lansing'schen Note in Sachen „Lusitania“ unterrichten. Er hörte vom Kanzler das nämliche, was einige Tage zuvor ein anderer amerikanischer Zeitungsmann vom Unterstaatssekretär Zimmermann gehört hatte: Deutschland wünscht in Frieden und Freundschaft mit Amerika zu leben, wird sich aber eine Demütigung durch Amerika nicht gefallen lassen.

Dies teilte Karl v. Wiegand seinem Blatte mit. Er ließ es aber nicht bei dieser Mitteilung bewenden, sondern ergänzte seinen Bericht durch Beobachtungen, die er in Deutschland gemacht. Die öffentliche Meinung sieht geschlossen hinter dem Kanzler; die Begeisterung der Lansing'schen Note als unannehmbar findet einstimmigen Beifall. Die Reden Wilsons werden in der Regel als gegen Deutschland gerichtet angesehen, und angesichts der spärlichen Nachrichten aus Amerika scheint ein Teil des Publikums zu glauben, daß der Präsident das Land zum Kriege gegen Deutschland aufbege. Einer der angesehensten Finanzleute des Reiches er-

Er gab also sofort Befehl, ihm sein Pferd wieder vorzuführen und sechs Mann, die die besten Pferde hatten, sollten aufsitzen und mit ihm hin.

Wer befehligt die Draguloff'sche Vorhut? Wissen Sie das?

Der Kornett Bugalski.

Was ist das für ein Mensch?

Ein Pole.

Gott sei Dank. Dieses eine Wort sagte genug, obwohl trotzdem alles zu befürchten stand, denn ob Pole oder Russe, Nicht war Willst.

Und Draguloff? Wo ist der? Ehe ich reite, muß ich ihn sprechen. Draguloff? Draguloff?

Ja, wo war Draguloff hin?

Kein Mensch wurde es.

Kein Mensch hatte ihn gesehen. Zu Haus war er nicht, dort wo er sein Quartier aufgeschlagen hatte. Wohl war er gekommen und hatte gebrüllt und geschrien wie ein Tier, und hatte alles zertrümmert, was in dem Zimmer war, dann aber war er fortgestürzt. Wohin? Hinab in den Stall und war — hast du nicht geahnt? — davon geritten, nicht wie vom Teufel gejagt, sondern wie der Teufel selbst.

Nach dem Schloß. Ganz sicher nur nach dem Schloß.

Wo geht der Weg nach dem Schloß? Querfeldein meinetwegen, aber wo geht der Weg und wie weit ist es?

Zwei Stunden in scharfem Ritt.

Verdutzt sah Oberleutnant Januschka den Ortsvorsteher an.

„Zwölf, meinen Sie?“

Nein, zwei.

Jetzt erkannte Oberleutnant Januschka erst, daß er nahezu im Kreise geritten sein mußte. Und als er sich in den Sattel schwang, da streifte er erst seinem Pferde den Hals, denn „das dank ich dir, dir allein, denn wer weiß, was ich wäre für Wege geritten“. Nun aber „March“ und los ging's, daß das Pflaster von den Hufen widerhallte und die Finken aus den Ästen der Bäume flohen.

Wirklich ging's querfeldein, denn einer der Soldaten kannte den Weg und wußte wo man Weg um Weg ab schnitt. In voller Karriere ging's über die Felder, die Wiesen und über das Moor, dem Oberleutnant Januschka aber ging es noch immer nicht schnell genug.

„Hieg' Duschinka, Hieg'“

Und das edle, tüchtige Pferd, das zu ahnen schien, was und wieviel von seinem Gang abhing, schien wirklich zu fliegen, so daß es die anderen, trotz ihres Ehrgeizes, weit zurückließ und einer von ihnen sagte: „Bogami, es reitet wie ein Gott.“

„Na, wie der Teufel.“

(Fortsetzung folgt.)

zählte mit, meldet Herr v. Wiegand, daß der Eindruck in der großen Allgemeinheit sich zur Überzeugung verfestigt, daß zwischen Wilson und Lansing ein geheimes Einverständnis bestehe, die Engländer zu unterstützen und ihnen auf alle mögliche Weise zu helfen. Dies erkläre auch die Haltung Amerikas von Anfang des Krieges an. In leitenden Finanzkreisen wurde mir gegenüber die Ansicht ausgesprochen, Wallstreet (die Börse in New York) sei zur Erkenntnis gekommen, daß sie ihr Geld auf das falsche Pferd gesetzt habe und beginne, die Möglichkeit oder sogar Wahrscheinlichkeit einer Niederlage der Ententemächte einzusehen. Aus diesem Grunde sei sie bemüht, ihren ganzen Einfluß auf Wilson und Lansing auszubieten, um die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit Deutschland zu treiben, in der Hoffnung, dessen Niederlage herbeizuführen und so ihre Gelder und finanziellen Transaktionen mit den Ententemächten zu retten.

Bisher sind wir hier mit Stimmungsbildern aus Amerika gespeist worden; es ist gut, daß auch einmal ein Stimmungsbild nach Amerika gerichtet werde.

Wie steht die „Lusitania“-Angelegenheit?

Berlin, 11. Februar.

Über den Stand der „Lusitania“-Angelegenheit erfahren wir, daß bis heute keine amtlichen Nachrichten infolge Postschaffers in Washington eingetroffen sind. Nichtamtliche Quellen melden aber übereinstimmend, daß die Angelegenheit friedlich beigelegt sei. Daraus könnte man folgern, daß die Vereinigten Staaten ihr bisheriges Verhalten zurückgezogen haben und daß Staatssekretär Lansing eine neue Formel zur Verständigung finden wird. Darüber können jedoch noch 10 bis 14 Tage vergehen.

Inzwischen veröffentlichten amerikanische Blätter einen Auszug aus der deutschen Note in der „Lusitania“-Frage: dieser deckt sich mit dem, was man bisher aus einzelnen Bruchstücken erfahren hat.

„Wir können dem Schicksal nicht befehlen.“

Berlin, 11. Februar.

Ein Hohngelächter scholl und aus der englischen Presse entgegen als Antwort auf die letzte Rede des Reichskanzlers Hülferich, aus der als Warnruf das Prophetenwort „Fins Britanniae“ sich besonders scharf hervorhob. Seitdem sind kaum acht Wochen vergangen, und dem Hohn ist in manchen Kreisen Englands doch schon Nachdenklichkeit gefolgt. Die „Morning Post“ vom 5. Februar stellt die bange Frage: „Wie stehen wir heute?“ und in der jeden Blicks entbehrenden Antwort, die die Folgen einer Niederlage Englands in Betracht zieht, entschließt dem Blatte das Schlußwort: „Daß das Reich (nämlich Großbritannien) im Falle einer Niederlage zerfallen würde, ist Tatsache.“ Wie aber die Niederlage abzuwenden wäre, weiß das Blatt nicht zu sagen, es doktriert nur herum mit den abgebrauchten, nutzlosen Vorschlägen, daß man irgend etwas tun sollte und müßte, z. B. soll man aus den geistigen und militärischen Qualitäten des englischen Volkes „das Äußerste heraus schlagen“, aber „selbst dann“ — erklärt das Blatt — „können wir natürlich dem Schicksal nicht befehlen.“

Das klingt schon ganz anders, als die aufgeblasenen Reden und Schreierereien, die man bisher von jenseits des Kanals zu hören bekam. Befeht sich England allmählich doch zu Hülferich's Ansicht?

Deutschland schuldlos am Kriege.

Kopenhagen, 11. Februar.

Die Behauptung, Deutschland sei gänzlich schuldlos am Ausbruch des Krieges, stellt der bekannte russische Publizist Menschikow auf. Er bezeichnet es als eine Legende, daß der Krieg jahrelang von Deutschland vorbereitet sei. Menschikow meint, im Jahre 1914 sei ein Erfolg Deutschlands gar nicht vorhanden gewesen, die Deutschen hätten vielmehr nach dem ersten Jahre durch die mit äußerster Schnelligkeit improvisierten Kriegsvorbereitungen erst im Jahre 1915 Erfolg gehabt. Dies alles sei mit verblüffender Geschwindigkeit und seltener Energie in tiefstem Geheimnis geschehen. Professor Migulin schießt sich der Meinung Menschikows vollständig an. Was an den Ansichten dieser russischen Herren richtig oder unrichtig, braucht nicht diskutiert zu werden. Jedenfalls sind die Äußerungen beachnend für die bei manchen Russen dämmende Einsicht.

Holdens Dank an Hülferich.

Rotterdam, 11. Februar.

Sir Edward Holden erklärte in der englischen Presse, daß die Antwort des Staatssekretärs Hülferich auf seine Fragen ihn zwar nicht befriedigte, daß er aber dem Staatssekretär für seine höfliche Antwort danke.

Das ist das kühnste, was Holdens tun konnte, denn mit Hülferich ist nicht leicht die Klinge freuzen.

Der Vierverband verschenkt griechisches Gebiet.

Bukarest, 11. Februar.

Unanfechtbare diplomatische Persönlichkeiten geben jetzt Aufschluß darüber, wie britische Staatskunst Rumänien in ihre Netze zu locken sucht. Zunächst wurden bekanntlich 80000 Waggons Getreide gekauft — dieses ist natürlich vorläufig nicht abzunehmen, bleibt also als tote Sache liegen. Immerhin vertraute England auf die Durchschlagskraft der für das Getreide bezahlten Gelder. Ferner aber — und das ist bezeichnend — erklärte der englische Gesandte, bei Friedensschluß werde der Vierverband Saloniki an Serbien geben, Rumänien aber bekomme eine bestimmte Hafenzone in Saloniki.

Also England und seine Vasallen befehlen nicht allein das neutrale Griechenland, vergewaltigen es zu ihren Kriegszwecken, sondern verteilen auch sein Gebiet im voraus, um Bundesgenossenschaft zu finden. In Griechenland wird man sich freuen ob solcher erstaunlichen neuen Kunde von seinen jetzigen mit Bähneknirschen ertragenen „Beschützern“.

Die Befestigung Tiranas.

Wien, 11. Febr. In Albanien haben unsere Streitkräfte einen neuen großen Erfolg errungen, der in Italien Jammer und Wehklagen hervorrufen wird: Tirana, der Sitz Essad Paschas, der in der Geschichte Albaniens in den letzten Jahren eine so große Rolle gespielt hat, ist am 9. d. Mts. von unseren Truppen besetzt worden. Hier wohnen die meisten von Essads Anhängern, die ganze Umgebung ist ihm untertan. Er herrschte hier als unbeschränkter Gebieter. Ob er an der Verteidigung von Valona, die, wie man aus Turin meldet, von der italienischen Regierung und deren Verbündeten lebhaft vorbereitet wird, teilnimmt, oder, wie behauptet wird, nach Korfu abgeschifft, müssen die nächsten Tage zeigen. Nur wehen auf seinem Stammsitz Eseret-Ungarns folge Fahnen. (Fitz. Hg.)

Die Deutschen aus Kamerun.

Madrid, 11. Febr. Die Zahl der in Spanisch-Guinea internierten deutschen Soldaten aus Kamerun ist

größer als anfänglich angenommen wurde. Sie wird auf 2800, und einschließlich der Familien auf 4000 Personen geschätzt. Die Deutschen werden nach den kanarischen Inseln den Balearen und Spanien verbracht. Der Transport wird aus Mangel an Schiffen zwei Monate dauern. 500 Tonne Lebensmittel sind von Cadix nach Guinea abgegangen, die Schwarzen, die mitkämpften, interniert werden (Fitz. Hg.)

Wien, 11. Febr. In einer Verbalnote schließt sich die österreichische Regierung den deutschen Erklärungen über den Unterseebootkrieg an und setzt den Beginn des verschärften Vorgehens gegen feindliche bewaffnete Handelsschiffe auf den 29. Februar fest.

Wien, 11. Febr. Ein österreichischer Panzerzug fuhr bis in die unmittelbare Nähe der italienischen Stellung und erzielte mit 76 Schuß ebenso viele Volltreffer, die die feindlichen Gräben zerstörten und die Besatzung unschädlich machten.

London, 11. Febr. Der „Daily Telegraph“ läßt sich aus Athen melden: Der Angriff auf Saloniki wurde verschoben bis nach dem großen Angriff, der jetzt auf die italienisch-österreichischen Front vorbereitet wird.

Rotterdam, 11. Febr. Die amtliche deutsche Feststellung, daß die Hafen- und Fabrikanlagen sowie die Kasernen von Namsgate an der Themsemündung ausgiebig mit Fliegerbomben belegt worden sind, sucht die englische Regierung durch die üblichen Meldungen, daß die Bomben auf Frauen und Kindern besetzte elektrische Wagen und Mädchenschulen getroffen hätten, abzuwehren.

Athen, 11. Febr. Angeblich hat König Peter sein Kur in Epiros beendet und reist von dort nach Korfu zu den Überresten seiner Armee. Die serbischen Offiziere, die sich bisher in Athen aufhielten, begaben sich ebenfalls nach Korfu.

Sofia, 11. Febr. Die griechische Regierung hat nunmehr gegen die Besetzung des Bolzer Meerbusens durch die Entente protestiert und darauf hingewiesen, daß durch die fortwährenden Okkupationen Griechenlands Gefahren für die Türkei entstehen.

Washington, 11. Febr. (Neuermeldung.) Man erwartet, daß die Regierung infolge der deutschen Not über bewaffnete Handelschiffe die amerikanischen Bürger davor warnen wird, auf solchen Schiffen zu reisen und damit ihre frühere Haltung aufgeben wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Um Einsicht in die Lebensmittelfrage in Polen zu gewinnen, haben mit Erlaubnis der deutschen Regierung Herr Witnen von dem Belgischen Hilfskomitee und Herr Walcott von der Rockefeller-Stiftung eine gründliche Untersuchung der wirtschaftlichen Lage der heimischen Bevölkerung im russischen von den Deutschen besetzten Gebiete vorgenommen. In den von den Deutschen besetzten Distrikten ist die Lage immerhin ernst. Das Erwerbsleben ist gestört, weil die Russen auf dem Rückzug tausende von Fabriken und Werkstätten zerstört haben. Ferner haben die Russen die Ernte vernichtet. Infolgedessen muß ein erheblicher Teil der Bevölkerung von öffentlichen Wildtätigkeiten oder von den Deutschen ernährt werden. Es wäre daher erwünscht, wenn für Polen und Litauen ein ähnliches Hilfswerk organisiert würde, wie es bereits seit langer Zeit für Belgien und die besetzten Gebiete von Nordost-Frankreich mit Erfolg funktioniert. Die deutsche Regierung hat den Herren, wie offiziös mitgeteilt wird, zugesichert, daß etwa in das besetzte Gebiet eingeführte Nahrungsmittel nur der notleidenden Bevölkerung zugute kommen sollen.

+ Die Bekanntmachung über Preisbeschränkungen im Handel mit Web-, Wirk- und Strickwaren vom 1. Februar d. J. ist in erster Linie deshalb erschienen, um eine plötzliche Preissteigerung zu verhindern. Erörterungen über Änderungen dieser Preisbeschränkungen sollen demnächst mit den amtlichen Handelsvertretungen und Vertretern der besonderen Fachverbände des Webstoffgewerbes gepflogen werden. Es wird dringend davon abgeraten, sich unmittelbar an die Kriegs-Rohstoffabteilung oder das Rohstoffmeldeamt mit Anfragen und Anregungen zu wenden oder gar deswegen Reisen nach Berlin zu unternehmen. Einzelsanktionen können in der Angelegenheit grundsätzlich nicht erteilt werden. Mit Anregungen wende sich der einzelne an die örtlich zuständige Handelsvertretung. Verschiedentlich haben schon gewissenlose Menschen die Lage oder das vorzeitige Unterrichten dazu ausgenutzt, ihre Verkaufspreise sofort in wucherischer Weise zu erhöhen. Es ist natürlich strafbar, wenn dem weiteren Verlauf solche in den letzten Tagen herausgelegte Briefen zugrunde gelegt wurden, die in Wahrheit vor dem 1. Februar 1916 nicht ergangen worden sind.

+ Zur Förderung des für die Volksernährung überaus wichtigen Gemüsebaus ist vom Reichsamt des Innern eine Zentralfstelle für den Gemüsebau im Kleingarten eingerichtet worden, zu deren Leitung der Generalsekretär des Zentralverbandes Deutscher Arbeiter- und Schrebergärtner Geheimrat Viesfeldt, Direktor der Landesversicherungsanstalt der Ganselstädte, berufen worden ist. Sitz der Zentralfstelle ist Berlin, Behrenstr. 21. Es liegt im Interesse der Gemeinden und der Volksernährung, sich mit der Zentralfstelle in allen, den Gemüsebau im Kleingarten betreffenden Fragen schnellstmäßig in Verbindung zu setzen.

+ Über eine spanische Sympathieumgebung für Deutschland teilt die Nordd. Allg. Ztg. mit, daß die Madrider Zeitung „Tribuna“ nunmehr die Veröffentlichung der bis Mitte Januar eingegangenen Zeichnungen für das Manifest spanischer Intellektueller zugunsten Deutschlands abgeschlossen hat. Die Zahl von Unterschriften ist auf etwa 15 000 gestiegen. Unter diesen befinden sich: 283 Universitätsprofessoren, 144 Gelehrte, 308 Schriftsteller und Journalisten, 144 Künstler, 796 Ärzte, 1285 Juristen, 461 Ingenieure, 472 Lehrer. Mit besonderer Freude begrüßt werden, daß die gesamte spanische Presse der Sympathieumgebung für Deutschland wohlwollend gegenübersteht, während seinerzeit ein franzkophiles Manifest, das nur eine geringe Anzahl Unterschriften vereinigte, in der Presse und bei der Bevölkerung allgemeinen Widerstand gefunden hatte.

+ Das von Bukarest aus gemeldete rumänische Ausfuhrverbot für Getreide und Hülsenfrüchte beruht unter mit Rumänien abgeschlossenen Ausfuhrverträgen nicht. Im Gegenteil werden durch das Ausfuhrverbot schnelle Transportmittel für die Beförderung der von Deutschland in Rumänien angekauften Waren frei.

Griechenland.

+ In der griechischen Kammer wurde der Regierung das Vertrauen der Kammer mit 266 gegen 6 Stimmen ausgesprochen. Der Minister Giannaris hatte vorher

nicht, man werde erst aus der Neutralität heraustreten, wenn die Interessen des Landes es erheischen. Die Regierung müsse die Mobilmachung aufrechterhalten. Damit sind also die Wünsche des Bivervandes auf Abrüstung Griechenlands abgewiesen. Die Kammer zählt im ganzen 316 Abgeordnete, wahrscheinlich enthielten sich also 44 Benizelisten der Abstimmung. Gegen die Anhänger des Benizelos macht sich mehr und mehr feindliche Bewegung im Volke bemerkbar. König Konstantin hat dem Minister des Innern Gounaris absolute Vollmachten gegeben, gegen die Benizelisten einzuschreiten. Ein dem König unterbreiteter Bericht fordert die Verhängung des Belagerungszustandes für das ganze Land und die Ersetzung der Zivilgouverneure durch Militärbefehlshaber. Der König stimmte dem Bericht zu.

Rußland.

* Die Parteiführer sehen die Verhandlungen über das Arbeitsprogramm der Duma fort. Von verschiedenen Seiten werden Wünsche in bezug auf einen Aufruf der Bevölkerung durch Ausschreibung von Neuwahlen laut. Gleichzeitig sind alle darüber einig, daß der Krieg fortgesetzt werden müsse.

* Am nächsten Montag reist eine große Gesellschaft von Vertretern großer russischer Blätter sowie der russischen Wissenschaft nach England, um insbesondere die Fabrikation von Kriegsmaterial zu studieren. Später reisen Vertreter des Reichsrates und der Reichsduma zu dem gleichen Zwecke ab.

Derstien.

* Aus Teheran meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur, daß bei Heredia eine Kaskadenpatrouille vier Europäer festgenommen habe, in denen man den türkischen Botschafter in Teheran Asim Bey, den österreichischen Militärattaché und zwei Österreicher erkannte, die in russische Kriegsgefangenschaft geraten und nach Persien entlassen waren.

Amerika.

* Nach einer Neutermeldung aus Washington soll eine Krise im Kriegsministerium der Vereinigten Staaten ausgebrochen sein. Der Kriegsstaatssekretär Garrison soll zurückgetreten sein, ebenso der Unterstaatssekretär des Krieges Bedenridge. Der Rücktritt erfolgte angeblich wegen der großen Mehrheit im Kongreß gegen die Rüstungspläne. Damit wären also die weitestgehenden Pläne zum Ausbau der Landarmee und der Marine gefährdet.

Aus In- und Ausland.

Paris, 11. Febr. Wie der Minister des Äußern bekannt gibt, hat sich Deutschland bereit erklärt, den Austausch von Nachrichten mit der in den okkupierten Provinzen wohnenden Bevölkerung zu vermitteln. Der Austausch der Korrespondenz geschieht durch das Rote Kreuz Frankfurt a. Main.

Rom, 11. Febr. Zu Ehren der hier weilenden französischen Minister fand auf der Konstanta ein Festessen statt. Sonnino trank auf Irland und Frankreich, Irland auf Italien und sein Königspar. Weider Neben enthielten keine Wendung, die man von ihnen noch nicht hätte.

Rotterdam, 11. Febr. Wie der „Maasbode“ aus London meldet, weist der „Daily Telegraph“ in einem Artikel darauf hin, daß die nötig gewordene Einschränkung des britischen Handels die Kolonien schwer treffen werde, besonders aber Australien und Kanada.

Kopenhagen, 11. Febr. „Retsik“ meldet aus Tokio: Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Parlament in der Frage der von der Regierung im Budget vorgeschlagenen Art der Schuldenentlastung verschärfen sich immer mehr und haben jetzt einen Stand erreicht, wo jeden Tag eine Ministerkrise erwartet werden kann.

Petersburg, 11. Febr. Die Absicht der Besteuerung der Kriegsgewinne kommt vorläufig nicht zur Ausführung.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 12. Februar 1916.

* (Stadtverordneten-Sitzung.) Der Magistrat ist durch die Herren Bürgermeister Birkendahl, Beigeordnete Bömpfer und Schumann, Stadthalter Rüdert und Magistratssekretär Schramm, das Stadtverordneten-Kollegium durch 18 Mitglieder vertreten; die übrigen Herren fehlen entschuldig. — Unter Ausschluss der Öffentlichkeit findet vor der Sitzung die Kreiswahl statt, welche um 9 Uhr beendet ist. Wiedergewählt wurden die seitberigenden Vertreter: Bürgermeister Birkendahl und Stadthalter Rüdert. Sodann wird die Tagesordnung in folgender Weise erledigt:

1. Errichtung eines Heidenhains. Diese Vorlage basiert auf einer ministeriellen Verfügung und der Magistrat hat die Errichtung eines Heidenhains beschlossen und weiter, eine Kommission zu wählen, welche die erforderlichen Vorarbeiten ausführt. Die Versammlung erteilt der Vorlage debattelos ihre Zustimmung und akzeptiert die von der Vorschlagskommission präsentierten Herren Rgl. Bauerrat Hofmann, Landeswegemeister Ahrens, Modelleur Bömpfer, und Aug. Klein.

2. Beschaffung eines Sargentapparates. Der Apparat soll, wenn der neue Friedhof in Benutzung genommen wird, vorhanden sein. Die Kosten betragen 300 Mark und werden von der Versammlung bewilligt.

3. Mit der Anstellung eines Friedhofswärters, welcher ein Jahresgehalt von 1200 Mk. erhält, ist die Versammlung einverstanden.

4. Mitteilungen. Der Bezirksausschuß hat dem Beschluß der letzten Stadtverordneten-Sitzung, die Darlehnszinsen betreffend, seine Zustimmung erteilt. — Wie alle Ruferdächer, fällt auch das des neuen Hochbehalters dem Vaterland zum Opfer. Die Abdeckungsarbeiten werden in den nächsten Tagen vorgenommen und der Hochbehälter mit einem provisorischen Dach versehen werden.

5. Die Erstattung des Verwaltungsberichts gab ein Bild in schönem Rahmen. In dreiviertelstündigem Vortrag gab Herr Bürgermeister Birkendahl einen mit Sorgfalt ausgearbeiteten Bericht über den Gang der gesamten Kommunalverwaltung, über gewerbliches Leben und Treiben, über den Betrieb unserer öffentlichen Institute usw. Als besondere Merkmale entnehmen wir demselben, daß unsere Stadt nach der letzten Personenzahlsaufnahme 5287 Einwohner zählt; darunter befinden sich 1332 unter 14 Jahren. Geburten waren 77, Eheschließungen 12 zu verzeichnen. Die Sterbefälle erreichten die Zahl von 145 (darunter 77 in der Anstalt); bedenklich erscheint die Säu-

lingssterblichkeit, welche in ganz bedeutendem Maße zugenommen hat. — Der Kommunalverwaltungsdienst hatte eine große Last von Arbeit zu bewältigen. Politische Bestrafungen mußten in über 300 Fällen erfolgen. Die Nahrungs-mittelproben-Entnahme hat gute Verhältnisse auf diesem Gebiete nachgewiesen. Die städtischen Finanzen sind durch den Krieg in keiner Weise beeinträchtigt worden und als gute zu bezeichnen. Die Steuerverhältnisse haben durch die Einberufung der Steuerzahler zum Militär einigen Rückgang erfahren. — Unsere Herberge wurde im Laufe des Jahres von 803 zahlenden und 420 nichtzahlenden Personen besucht, der städtische Arbeitsnachweis von 733 Personen in Anspruch genommen. — Der Frauenverein hat sich an der Arbeit für unsere Soldaten in ganz hervorragender Weise beteiligt. Der Bericht gedenkt dann der segensreichen Tätigkeit der Stadtschweiser und sagt ihr herzlichsten Dank. — Die Schulverhältnisse waren im allgemeinen gut. — Die Bautätigkeit lag fast ganz darnieder. Der Bestand der Heil- und Pflegeanstalt an Kranken betrug am Jahresende 501. Das Verkehrsleben war im allgemeinen gut und namentlich die Post hatte eine Menge Arbeit zu bewältigen. Der Betrieb auf der Eisenbahn hat nachgelassen — eine natürliche Folge des Krieges. Darmstädter Bank, Volksbank und Landesbank hatten ganz außergewöhnliche Umsätze zu verzeichnen. Privatversicherungsbereine haben normal gearbeitet, die Versicherungstätigkeit war eine schwache. — 529 Heerespflichtige aus unserer Stadt stehen bei den Fahnen. Die Kriegsfürsorge hat in ausgezeichnete Weise gearbeitet und sich als eine der segensreichsten Einrichtungen erwiesen. Der Bericht gedenkt dann weiter der uneigennütigen Arbeit des Stadtältesten Rüdert, der von morgens bis abends auf dem Rathaus tätig sei und sagt ihm Dank (Bravorufe). Zum Schluß wird allen Göttern, den Krankenschwestern, den Helfertinnen usw. herzlichster Dank ausgesprochen und vor allem denen, die für uns draußen stehen und treue Wacht halten, die aushalten im Kampfe um des Vaterlandes Wohl und Wehe und Dank denen, die für Deutschlands Ehre den Heldentod gekostet haben. Ihr Andenken wird nie vergessen werden und nachwiefern wollen wir ihnen und so möge auch bei uns die Lösung sein: Durchhalten! (Bravorufe!) — Hierauf dankt der Herr Stadtverordneten-Vorsteher dem Herrn Bürgermeister für die Erstattung des Berichts und namentlich für die Schlussworte, die ganz im Sinne der Versammlung gesprochen seien und schließt um 10¼ Uhr die Versammlung.

* Die Fernsprech- und Telegrammgebühren sollen nach einer Zuschrift der „Reichs-Ztg.“ aus postalischen Kreisen wie folgt erhöht werden: Für Telegramme soll die Wortgebühr von 5 auf 6 Pf., für Telegramme im Stadtverkehr von 3 auf 4 Pf. erhöht werden. Die Orts-Gesprächsgebühren sollen gestaffelt und die Pauschalgebühr, die allgemein und ausschließlich zur Einführung gelangen soll, nach der Zahl der Gespräche festgesetzt werden. Die Fernsprechnetze, die in Orten mit gemeinsamen wirtschaftlichen und industriellen Interessen eingeführt wurden und den Teilnehmern große Vorteile gewähren, sollen, wenn nicht ganz aufgehoben, so doch in keinem Falle weiter ausgedehnt werden.

Hörsbach, 12. Febr. Heute wurden die hier für die Stadt Wiesbaden abgegebenen 107 Zentner Kartoffeln verfrachtet, alles prima Ware. Die Stadt Wiesbaden zahlt pro Ztr. Mk. 4.30.

Haiger. Der Vizefeldwebel Arthur Fischer, 3. Bt. auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wurde zum Leutnant befördert.

Haiger. Herr Oberbahnassistent Rudelski von hier ist ab 1. März als Bahnhofsvorsteher nach Schilly in Oberhessen versetzt.

Limburg, 12. Febr. Der dem Zentrum angehörige Abgeordnete Lahensky hat sein Mandat zum preussischen Abgeordnetenhaus niedergelegt. Er vertrat den Wahlkreis Limburg, eine sichere Domäne des Zentrums.

Camberg. Im Camberger Hinterwald, nahe dem Eichelbacher Hof, wurde ein kapitaler 10-Ender Hirsch von der Wiesbadener Jagdgesellschaft erlegt.

Ußingen. Das Schöffengericht verurteilte sechs Landwirte aus Eschbach wegen Verheimlichung von Getreidevorräten zu Geldstrafen in Höhe von 25 bis 400 Mk. Bei drei Landwirten wurden außerdem die ganzen vorhandenen Getreidemengen, bei den übrigen die verschwiegenen Frucht-mengen als dem Staate verfallen erklärt.

Eschbach b. Ußingen. Hier bezahlte ein Händler für einen Ochsen, der zum Schlachten bestimmt war, die „Kleinigkeit“ von 2265 Mk. — In Unterliederbach zahlte ein Metzger der Gemeinde für einen Faselochsen 2375 Mk.

Arnsberg in Westf., 11. Febr. Der im Bau begriffene Eisenbahntunnel bei Sevelberg ist eingestürzt. Menschen sind nicht verunglückt.

Krefeld, 12. Febr. In Mdrö begehrt heute der Kunstgärtner Peter Hermann Siderg seinen 100. Geburtstag. Um die Stadt Mdrö hat er sich durch die Anlage des Schlossparks ein großes Verdienst erworben.

Posen, 11. Febr. Zwischen Kurwo und Lublin wurden 5 Kaufleute ermordet und beraubt. — Eine achtschöpfige Falschmännerbande wurde in Lodz festgenommen.

Bukarest, 12. Febr. Aus Tuldika wird gemeldet: Die untere Donau überschwemmte große Gebiete in der Dobrudscha und in Bessarabien. In Bessarabien stehen 50 Quadratkilometer Boden unter Wasser. Die rumänische Regierung traf die Anordnung, daß die in der Nähe der Donau Wohnenden sich in das Innere des Landes begeben können.

O Serbische und russische Dolmetscher werden bei der Militärverwaltung noch eingestellt. Gesuche sind an das preussische Kriegsministerium, 1. Erlasswesen-Abteilung in Berlin W. 68, zu richten. Die Bewerber müssen deutsche Reichsangehörige, unbescholten, gesund und zuverlässig sein.

O Gelbfärbung für Polen in deutschen Kirchen. Die Bischöfe Deutschlands haben bekanntlich in den Kirchen ihrer Diözesen zur Erinnerung der Not in Polen Gelbfärbungen veranstalten lassen; das Ergebnis war ein überaus günstiges, denn es wurden gegen 1½ Millionen Mark zusammengetragen. Davon wurde über eine Million Mark dem Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Dabrow, allein beehndigt, der Rest dem polnischen Komitee in der Schweiz überwiesen.

O Bürgerliche Kleidung im Post-Zustendienst. Bürgerliche Kleidung im Dienste zu tragen ist jetzt vom Reichspostamt allen Beamten und Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung gestattet worden. Dienstkleider müssen nur noch angelegt werden, wo sie unbedingt nötig erscheinen. Die Dienstkleidung dürfte damit in der Hauptsache auf den äußeren Dienst beschränkt bleiben, wo es nötig ist, daß die Beamten als solche erkannt werden.

O Willkür bei den Butterpreisen. Das sächsische Ministerium hat zur Entscheidung der zahlreichen Streitigkeiten über die Höchstpreise der verschiedenen Butter-sorten ein Butterchiedsgericht eingerichtet. — Das wäre auch andernwärts zu wünschen, denn es scheint vielfach ziemliche Willkür in der Preisfestsetzung der Butter zu bestehen. So sind höchst merkwürdigerweise in manchen Städten, z. B. in ganz Groß-Berlin, die früher bekannten und auch sicher noch existierenden verschiedenen Qualitäten der Butter gänzlich verschwunden, es wird kurzerhand alles zu einem Höchstpreis und zwar zum allerhöchsten verkauft. Ob die Höchstpreise also veredelnd eingewirkt und die niedrigen Butterarten gänzlich ausgeschaltet haben?

O Die Unsicherheit auf Londons Straßen. In letzter Zeit geschieht es öfters, daß Wagen, die mit Butter, Konserve, Kleidern, Gummi usw. beladen sind, in London in den Straßen gestohlen werden. Es ist dies vor allem in den abendlichen Dunkelheit zuzuschreiben, die jetzt in London herrscht und ferner dem Umstand, daß zum Teil junge Leute als Fahrer Dienst tun, die dem Einfluß der Diebe leichter unterliegen.

O Kriegsspende der Deutschen in Chile. Kaiser Wilhelm hat der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen“ der im Kriege Gefallenen 500 000 Mark überweisen lassen — eine Spende, die einer Sammlung der in Chile ansässigen Deutschen entstammt. Es ist mit besonderem Dank zu begreifen, daß unsere im Auslande lebenden Landsleute so hochherzig dazu beitragen, die Leiden der Hinterbliebenen unserer Soldaten zu lindern.

O Die Explosion in der italienischen Sprengstoff-fabrik Cengio. Bei der Explosion in der Sprengstoff-fabrik Cengio flüchteten nicht nur die in der Fabrik beschäftigten 2000 Arbeiter, sondern auch die Einwohner liefen, die Kinder auf ihren Armen tragend, voller Entsetzen auf das freie Land hinaus. Der Ort bot den Anblick eines ungeheuren Feuerwerks. Abteilungen Infanterie und Artillerie kamen mit einem Sonderzug aus Turin, ebenso trafen die Feuerwehren aller benachbarten Orte ein. Das Rettungswerk gestaltete sich äußerst schwierig, da das Vorhandensein großer Mengen gefährlicher Säuren, sowie die Vorräte an Dynamit und anderen Sprengstoffen zu Nachexplosionen führte. Der Materialschaten geht in die Millionen. Schlimmer ist aber die Schädensumme auf die Kriegsführung. Die Zahl der Opfer konnte noch immer nicht festgestellt werden. Bisher ist nur die Leiche eines Leutnants geborgen worden, und drei verwundete Karabinieri konnten in Sicherheit gebracht werden. Bei der Explosion flogen große Eisenstücke über einen Kilometer weit.

O Gallieni muß nachgeben. Der französische Kriegsminister war scharfen Angriffen ausgesetzt, weil er beurlaubten Soldaten den Besuch von Schankstätten verboten hatte. Die Parteileiter Wirtz gingen mit Streiks vor und in der Kammer wurde Gallieni sogar einmal wegen dieser Sache niedergeschrien. Er hat nun nachgegeben und eine allgemeine Verordnung erlassen, wonach Soldaten, die sich als Urlauber vorübergehend in einer Stadt befinden, der Wirtshausbesuch gestattet ist während derjenigen Stunden, in denen die Wirtschaften im allgemeinen geöffnet sein dürfen.

O (Der Oberkirchenrat als Landsturmkreuz.) Auf den Kasernenhöfen und den Truppen-Übungsplätzen, wo unsere Landsturmkreuzen jetzt für den Felddienst vorbereitet werden, sind die gesellschaftlichen Unterschiede verwischt. Angehörige aller Klassen und Stände finden sich zusammen, um für die Verteidigung des Vaterlandes tüchtig zu werden. So tut in der Kaserne eines Garde-Regiments in Berlin-Tempelhof auch ein Oberkirchenrat Dienst als — Trainreiter. Es handelt sich um den Oberkirchenrat Dr. Bräuner aus Schwerin, der früher Stadt-oberhaupt in Schleswig war und noch Beziehungen zu seinem früheren Wirkungskreis pflegt. So konnte der Vorsitzende des Altstadter Bürgervereins in Schleswig dieser Tage bei einer Versammlung einen Kartengruß des früheren Bürgermeisters verlesen. Der Herr Oberkirchenrat teilte seinen Schleswiger Freunden mit, daß er als Landsturmkreuz eingezogen sei, als Trainreiter dem Vaterlande diene und sich freue, seine Pflichten gut versehen zu können.

Ein einarmiger Held. Der Rechtspraktikant Dr. R... S..., ein geborener Augsburger, der bei Kriegsbeginn mit einem Maschinengewehr ausgerückt, wurde vor Jahresfrist durch einen Granatschlag seines rechten Armes völlig beraubt. Nach viermonatiger Schmerzenslager litt es ihm nicht länger im Lazarett. Er meldete sich wieder zur Truppe und bekam eine Maschinengewehrkompanie zur Ausbildung überwiesen, doch genügte dies seinem Latenzdrange nicht. Ohne Wissen seiner Familie ging er wieder zur Front, dient seit Frühjahr 1915 als Oberleutnant und Führer einer Maschinengewehrkompanie in den Vogesen und befindet sich zurzeit in den vordersten Schützengräben. Das Schwierigste, den Sattel-Luftzug und Abstieg bewältigt er mit einem Arm spielend. Und der Held fühlt sich glücklich, seinem Vaterland nochmals dienen zu können.

Der wihige Zensor. Ein Redakteur des Pariser „Temps“ hatte einen längeren Artikel mit der Überschrift versehen: „Il n'y a plus de censure“ (Es gibt keine Zensur mehr). Da wurde ihm aber die ganze erste Hälfte dieses Artikels — gestrichen! Die Zensur wollte offenbar beweisen, daß sie immer noch da sei!

O „Wir an der Front nehmen mit heißem Herzen teil am Leben und Wehen in der Heimat, mit der uns ja tausend Fäden verbinden!“ Das ist wohl der Grundton aller Feldpostbriefe. Der Schützengraben macht, trotz der höchsten Anspannung aller Nerven bei Wache und Wehr, nachdenklich. Die Gedanken richten sich unwillkürlich heimwärts, und da finden nicht nur etwaige Urlaubserinnerungen ihr zweites Erleben, sondern auch das in Briefen und Zeitungen aus der Heimat Gelesene baut sich zu starken Empfindungen aus, die ihren Niederschlag mehr oder weniger in der deutschen Presse finden. So hat schon manch tapferes Wort, manch tiefe Wahrheit aus den unterirdischen Unterständen unserer Fronten daheim auf weitere Kreise recht heilsam gewirkt. Schwachmütige sind stark geworden und Niedrigkeit, Kleinlichkeit und Neid unschätzenswerter Reiz-

genossen haben ihre Richter gefunden. Da predigt einer der
Lapferen so Herzerfrischendes und Nachdrückliches aus dem
Schützengraben heraus, was eigentlich selbstverständlich sein
sollte und es doch nicht ist. So die Worte über Absicht
und Bedeutung der fleischlosen Tage. „Es erscheint
uns zum Beispiel lächerlich, wenn mitten in dem
großen Volksoffer, das die Ernährungsregelung mit
sich bringt, einzelne versuchen, die eigentliche Tiefe und
Schönheit des Opfers zu umgehen. Man sammelt vor den
fleischlosen Tagen größere Fleischmengen an, um nur ja an
den fleischlosen Tagen selbst seiner alten spießbürgerlichen
Gewohnheit leben zu können. Wir Soldaten wissen, daß
die Größe eines Sieges in der peinlichst genauen Durch-
führung auch der kleinsten Vorschriften beruht. Deswegen
ist uns ihre Erfüllung etwas Selbstverständliches, und die
Kleinheit der Vorschrift wird von der Größe des Zwecks
verschlungen. Jedwedes Menschentum ist nicht ganz voll-
kommen!“ Auch der selbstgraue Oberlehrer empfindet das
und er ist darum in seiner Feldpredigt an die Dahelinge-
bliebenen auch wieder sehr nachsichtig. Zum Schluß
aber klingen seine Worte wie Schwertschläge, wenn er
sagt: „Der Schützengraben wird heute oft als Al-
heilmittel für allerhand seelische Gebrechen angepriesen. Wir
Frontsoldaten würden es zwar nicht verstehen, wenn etwa
die, die etwas begangen haben, zur Strafe in den Schützen-
graben gesteckt würden. Denn eine Strafanstalt soll diese
Stätte der Ehre und des ungekannten Heldentums nicht
werden. Wohl aber sind wir gern bereit, alle die aufzu-
nehmen, die an Sorsontverengungen, an Rücksichtslosig-
keiten, an mangelnder Führung mit dem Volke, an Krän-
kerseelengeist und Genialitätschwund kranken; Schützengrabenluft
ist außerordentlich stärkend für alles, was irdischer Säfte-
erneuerung zum Großzügigen hin bedarf.“

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verbotener Handel mit Saatgetreide. Zu 10 000
Mark Geldstrafe verurteilte die Strafkammer in Bielefeld
einen Gärtner und Handelsmann aus Lübbecke in Westfalen,
der einen umfangreichen Handel mit Saatgetreide betrieb
und das als solches erworbene Korn fortgesetzt weiter ver-
trieb, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, ob es
auch als Saatgut Verwendung fand. Durch die umfang-
reiche Seugenernehmung — es waren etwa 80 Seugen ge-
laden — wurde festgestellt, daß der Angeklagte mehrfach
Saatgetreide auch an solche Abnehmer verkaufte, die gar
keinen Acker hatten.

Letzte Nachrichten.

Ein französisches Zinienschiff torpediert.

Berlin, 12. Febr. (WTB Amtlich.) Ein deutsches
U-Boot hat am 8. Februar an der syrischen Küste, südlich
von Beirut das französische Zinienschiff „Suffren“
versenkt. Das Schiff sank innerhalb 2 Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

(Stapellauf im Jahre 1899. „Suffren“ hat 12730
Tonnen und war mit 4 30,5, 10 16,4, 8 10,22 und 22 4,7
Zentimeter-Geschützen bewaffnet. Die Besatzung betrug 655
Mann.)

Der Beschluß der Staatshaushaltskommission.

Berlin, 12. Februar. (ZU) Die Staatshaushalts-
kommission des Abgeordnetenhauses hat, nachdem die Deut-
schrift über den Unterseebootskrieg erschienen ist, beschlossen,
einen am 9. ds. Mts. gefaßten Beschluß der Öffentlichkeit
zu übergeben. Der Beschluß lautet: „den Präsidenten des
Abgeordnetenhauses zu ersuchen, dem Herrn Ministerpräsidenten
von folgender Auffassung der Kommission Mitteilung zu
machen: Die Kommission würde es im Interesse des Landes
für schädlich erachten, wenn sich aus der Stellungnahme der
Kommission gegenüber Amerika die Konsequenz einer Ein-
schränkung in unserer Freiheit einen uneingeschränkten und
dadurch vollwertigen Unterseebootskrieg zum geeigneten Zeit-
punkte gegenüber England aufzunehmen, ergäbe.“

Zum Besuch des bulgarischen Königs.

Berlin, 12. Febr. (WTB) Nach hierher gelangten
Nachrichten aus dem Großen Hauptquartier ist der Besuch
des Königs der Bulgaren, der sich heute vom Kaiser ver-
abschiedete, außerordentlich gut und befriedigend verlaufen.

Zur Ferdinand im R. und A. Hauptquartier.

Wien, 11. Febr. (WTB) Aus dem Kriegspres-
quartier wird gemeldet: König Ferdinand von Bulgarien
ist heute um 2 Uhr nachmittags im Standort des R. und
A. Armeekorps eingetroffen.

Keine deutschen Friedensvorschläge an Belgien.

London, 12. Febr. (WTB) Meldung des Reuter-
schen Büros. Die belgische Gesandtschaft teilt mit, daß das
Gerücht, wonach Deutschland kürzlich mit Friedensvorschlägen
an Belgien herantreten sei, absolut unbegründet ist.

Die Lage in Bessarabien.

Bukarest, 12. Febr. (ZU) Die Russen treffen in
Bessarabien besondere Vorbereitungen. Die Eisenbahnver-
bindung über Ungen nach Rumänien ist völlig unterbrochen.
Die rumänische Post ist in Russland nicht eingetroffen.
Der rumänische Zugverkehr geht nur bis zur rumänischen
Grenze. Dort werden die Reisenden von den russischen Be-
hörden angehalten. In Bessarabien verkehren nur Militärzüge.

Griechische Erkenntnis.

Athen, 12. Febr. (ZU) Das Regierungsblatt „Aspinat“
schreibt an leitender Stelle: Deutschland und Österreich-
Ungarn wollen keinesfalls die Interessen des Hellenismus
beeinträchtigen, wünschen vielmehr, daß Griechenland eine
würdige Stellung in der Mittelmeer-Herrschaft einnehme.
Die griechische öffentliche Meinung hat keine Ursache über
den Vorwarsch der Deutschen nach Salonik Befürchtungen
zu hegen. Jetzt da die siegreichen Armeen der Zentralmächte
an der griechischen Grenze stehen, muß jeder griechische
Patriot dies gegenüber den Ententegegnern in Rechnung
stellen. Wir behaupten, ein Sieg der Entente würde ein
trauriges Resultat für Griechenland werden. Aber der
Traum ist ausgeräumt, der italienische Imperialismus ist
zu Ende und die panslavistischen Phantasmien sind zer-
stört. Die Russen waren nie so weit von Konstantinopel entfernt
als jetzt und Groß-Serbien gehört der Vergangenheit an.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Herborn.

Montag, den 21. Februar d. Js.

Vieh- und Krammarkt.

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen
Telegraphenlinie in der Auguststraße, Querstraße, Wil-
helmstraße, Kaiserstraße, Obertorstraße und Bürgerlandstraße,
sowie über die Führung oberirdischer Telegraphen-
linien durch den Luftraum über die Auguststraße, Wilhelm-
straße und Friedrichstraße liegt bei dem unterzeichneten Post-
amt von heute ab vier Wochen aus.

Herborn, Diakreis, den 12. Februar 1916.

Kaiserl. Postamt.

Die fiskalische Fischerei in der Pül

innerhalb der Gemarkung Sinn, 2,8 km lang, in dem
Stippbach, etwa 4 km lang und in dem Weiher im
Stippbachal wird Dienstag, den 22. Februar d. Js.,
11½ Uhr vorm. in der fährerischen Wirtschaft in
Sinn vom 1. April 1916 ab auf 6 Jahre verpachtet.
Bedingungen und nähere Auskunft durch die Oberförsterei
in Herborn.

Runkelsamen,
echte verbesserte Edenborger Riesen-Balzen,
sowie alle Gartensamereien
empfehlen in bester keimfähiger Qualität
Gottfried Heil, Gärtnerei, Herborn.



Pflug und Schwert

haben Hand in Hand gearbeitet, um die Pläne
unserer Feinde zuschanden zu machen. Aber
noch sind diese nicht endgültig besiegt, und es
gilt auch weiter vorzuziehen. Die zur Erzielung
von Höchstrenten so nötige Kalkül-Düngung darf
nicht vernachlässigt werden. Wo diese im Herbst
unterblieben ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40%iges Kalidüngesalz)

wieder gut gemacht werden. — Jede weitere

Auskunft erteilt jederzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.

Köln a. Rh., Richarzstraße 10.

Allen, die teilnehmen an unserem Schmerze, die traurige
Mitteilung, dass gestern Abend unsere liebe Mutter,

Therese Caesar,

geb. Cuntz,

nach langem Leiden durch den Tod erlöst worden ist.

Wiesbaden, den 11. Februar 1916.

Die trauernden Kinder:

August Caesar

Ida Korndörfer, geb. Caesar

Emilie Caesar, geb. Caesar

Therese Unverzagt, geb. Caesar

Julius Caesar

Friedel Caesar.

Die Trauerfeier findet in der Kirche zu Runkel statt am Montag,
den 14. Februar, 2½ Uhr nachmittags.

Maurermeister. Außer Syndikat

Wir haben den Alleinverkauf der weitver-
breiteten **Schlackensteine** besserer Beschaffenheit, sowie
des **Mauersandes** der **Haigerer Hütte A.-G.**
abgenommen. — **Bindemittel aller Art** bester
Sie vorteilhaft von uns. — Wir erbitten um Ihre geschätzten
Aufträge unter Bezugnahme auf diese Zeitung. — **Billigste
Preise. Günstige Bedingungen.**

Terrazzowerk „Phönix“, G. m. b. H.
Haiger (Dillr.)

Vingzinfur
im Felde **Goldgeist**
vorhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpost-
briefpackung (10 Pf. Porto) extrastark 60 Pf. Zu haben in den
bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Erhältlich bei **A. Doeinck, Drogerie, Herborn**

Geringe in Komaten,
Sprossen „ „
Sardinen „ „
für Feldpost
empfehlen
A. Doeinck, Herborn.

Jeden, selbst kleinsten
Posten
Saatkartoffeln.
Saatgetreide
aller Arten,
Glee- u. a. Feldsaaten
zu Originalpreisen d. Händler,
lieferbar durch behördlich
zugelassene Lieferanten und
Landwirtschaftl. Lieferungs-
berechtigter Saatstellen.
Offerten gibt ab:
Philipp Loewe, Nürnberg.

Frische Fischkonserven
u. 1915 er Gemüse-
Obstkonserven
empfehlen
Drogerie A. Doeinck
Herborn.

Gutshende Anzüge

unter Garantie fertigt an
Gustav Theissmann, Bischoffen
Die Anfertigung wird an-
genommen, wenn der Sa-
nicht bei mir gekauft ist.

Wohntes
Wohn- u. Schlafzimme
zu vermieten.
Rotherstraße 5, Herborn.

Kleine Familie von 2
Personen sucht zum April d. J.
anständige
kleine Wohnung
von 2—3 Zimmern. Gef.
unter R. 131 besördert die
Geschäftsstelle des Herb. Tagbl.

Steinhauer.

Einige Steinhauer
Abdeckplatten, Sandstein,
sowie für Dillenburger
G. W. Rinn, Siegen.

Herr, 57 Jahre
Büro als Materialverwalter
od. als Portier. Näh. in
Geschäftsstelle des Herb. Tagbl.

Kellner-Behring
braver Junge aus ordentl.
Familie unter günstigen Be-
dingen für Ostern d. Js. ge-
sucht.

G. Dettler,
Konditorei und Kaffeehaus,
Großh. Hoflieferant in Siegen

Dienstmädchen

für Küche und Hausarbeit
besseren Haushalt nach Dillen-
burger gesucht. Zweitmädchen
vorhanden. Zu erfragen
der Geschäftsstelle des Herb.
Tagbl. oder schriftl. Angek.
an dieselbe unter A. B. 141

Suche ein älteres, in
und Haus erfahrendes

Mädchen.

Frau Dr. W. Braun
Herborn.